

# BIBLIOLOG MIT KINDERN

Uta Pohl-Patalong, Hamburg

## BIBLIOLOG

EINE DEM BIBLIODRAMA VERWANDTE METHODE.  
IHRE HINTERGRÜNDE UND IHRE GESTALT

Seit einigen Jahren ist der bibliodramatische Ansatz des nordamerikanischen Juden Peter Pitzele in Europa bekannt und wird seitdem von immer mehr Menschen in unterschiedlichen Kontexten praktiziert. Peter und Susan Pitzele waren seit 1998 zu einigen Bibliodrama-Konferenzen in Bad Segeberg eingeladen und stellten dabei ihren Ansatz vor, der zunächst unter dem Namen „Bibliodrama als Midrasch“ bekannt wurde.

Deutlich wurde dabei, dass diese Form zwar Gemeinsamkeiten, aber auch charakteristische Unterschiede zu dem hat, was in Europa unter „Bibliodrama“ verstanden wird, die in manchem auch noch einmal neue und andere Chancen bieten: Bibliolog eignet sich besonders gut für große Gruppen, für kürzere Zeiträume und für die Arbeit im Rahmen von bestehenden Handlungsfeldern wie Gottesdienst, Konfirmandenunterricht oder Religionsunterricht. Wir baten Peter damals, seine Methode in einem mehrtägigen Workshop zu vermitteln, was er 1999 erstmalig tat. Rasch wurde dabei deutlich, dass ein eigener Begriff für diesen Zugang zu biblischen Texten sinnvoll ist – „Midrasch“ könnte als die jüdische Tradition vereinnahmend wirken und die Abgrenzung zum Bibliodrama erscheint auch sinnvoll, nicht zuletzt, um Verwechslungen zwischen einer mehrjährigen Bibliodrama-Weiterbildung und einer einwöchigen Bibliolog-Fortbildung zu vermeiden. Nach dem zweiten Workshop im Jahre 2000 kreierte Peter Pitzele daher das Wort „Bibliolog“, das die Assoziationen Bibel, Dialog und Logos (griechisch, „das Wort“) aufnimmt und Verwandtschaft und Unterschiedlichkeit zum Bibliodrama signalisiert. Seit 2003 gibt es regelmäßige Bibliolog-Fortbildungen in deutscher Sprache, aber nach wie vor auch Kurse unter der Leitung von Peter und Susan Pitzele selbst. Alle Erfahrungen dabei zeigen, dass es wichtig ist, eine solche Fortbildung zu besuchen, bevor man selbst mit dem Bibliolog arbeitet. Besonders für Menschen, die breite Erfahrung im Bibliodrama oder anderen Formen der Arbeit mit Gruppen und der Bibel haben, kann es so aussehen, als ob Bibliolog nach der Lektüre eines Artikels einfach umsetzbar sei. Wie komplex das Geschehen aber ist und wie groß die Bedeutung zunächst kaum wahrgenommener Details, erschließt sich oft erst in der Praxis.

Manches stellt sich dabei im europäischen Raum auch anders dar als im nordamerikanischen, zumal besonders im deutschen Sprachraum viele Menschen mit Bibliodrama vertraut sind. Eine gewisse „Grundform“ von Bibliolog im Spektrum der diversen Möglichkeiten, die dieser Zugang bietet, hat sich mittlerweile als sinnvoll für einen methodisierten ersten Zugang herausgebildet. Während Peter Pitzele kürzere und längere Formen eher ineinander übergehen lässt und sich aus seiner langjährigen Erfahrung und geschulten Intuition heraus spontan für bestimmte methodische Schritte entscheidet, hat sich relativ schnell gezeigt, dass es für das Erlernen der Arbeit mit dem Bibliolog sinnvoll ist, zunächst von der Grundform auszu-

gehen und diese später um andere Formen zu erweitern. Dies entspricht einerseits der typischen Systematisierung, mit der neue Ideen sinnvoll in größerem Rahmen an andere weitergegeben werden. Andererseits wird in dieser Form das Neue, was Bibliolog gegenüber dem in Europa wesentlich bekannteren Bibliodrama bietet, besonders deutlich. Nicht zuletzt ist diese Grundform gut im Gottesdienst durchführbar, was im Moment in Europa besonders starkes Interesse findet.

Im Textraum wurde schon gelegentlich von Workshops oder Erfahrungen mit dem Bibliolog berichtet. Sicher nicht zufällig versammeln sich in diesem Heft zum Thema „Bibliodrama mit Kindern“ gleich mehrere Beiträge, die von Bibliologen mit Kindern berichten. Dies ist aus zwei Gründen nicht erstaunlich: Zum einen findet die Arbeit mit Kindern ja oft in einem vorgegebenen Rahmen mit einem knappen Zeitbudget wie dem Religionsunterricht oder dem Kindergottesdienst statt, für den der Bibliolog gute Chancen bietet. Zum anderen zielt Bibliolog auch einliniger als das Bibliodrama auf Texterkenntnis, die Selbsterkenntnis findet möglicherweise implizit statt, muss aber nicht zwingend reflektiert werden und rückt gegenüber der Verabredung, einen biblischen Text gemeinsam zu entdecken, in den Hintergrund. (Hier liegt auch ein wesentlicher Grund darin, dass mit entsprechenden Vorerfahrungen im Umgang mit Gruppen, Einzelnen und biblischen Texten Bibliolog als Methode in einer Woche erlernbar ist.) Das Thema ist daher Anlass dafür, Bibliolog in der systematisierten Grundform, in der es gegenwärtig im deutschen Sprachraum weitergegeben wird, vorzustellen.

Der augenfälligste Unterschied zwischen Bibliolog und Bibliodrama ist zunächst, dass beim Bibliolog in seiner Grundform die Teilnehmenden auf ihren Plätzen bleiben und nicht körperlich ins Spiel gehen. Ein wesentlicher Unterschied ist zudem die Rolle der Leitung: Im Gegensatz zum Bibliodrama ist der Bibliolog strukturierter und leitungsorientierter, durchaus auch direkter, was für viele vom Bibliodrama kommende Menschen – mir selbst ging es auch so – zuerst einmal eine ungewohnte Rolle ist. Ein Bibliolog ist weniger vom Gruppenprozess geprägt als ein Bibliodrama, die wesentlichen Schritte werden bereits in der Vorbereitung festgelegt. Was im Bibliolog geschieht, ist auch stärker als im Bibliodrama am Wortlaut des Textes (dem „schwarzen Feuer“) orientiert. Die kreative Füllung und Dev-

tung des Textes (das „weiße Feuer“) verbleibt im Rahmen des schwarzen Feuers: Während in einem Bibliodrama es durchaus einmal geschehen kann, dass Zachäus nicht vom Baum herunterkommt, als Jesus ihn anspricht, ist es Aufgabe der Leitung im Bibliolog, diesen Entscheidungsspielraum gar nicht erst zu eröffnen – denn der Text sagt, dass Zachäus vom Baum herabsteigt. Der Rahmen ist also formal enger gesteckt. Gewonnen wird dadurch jedoch nicht nur die hohe Flexibilität der Methode und ihr Einsatz in unterschiedlichen Kontexten, sondern nach meiner Erfahrung eröffnet der klarere Rahmen und die Sicherheit, die dieser schafft, einem größeren Kreis von Menschen einen Zugang zu dem zunächst ungewohnten Sicheinlassen auf einen solchen kreativen Umgang mit der Bibel. Und nicht selten scheint der klare formale Rahmen eine um so größere inhaltliche Freiheit, das weiße Feuer auf dem Hintergrund eigener Erfahrungen kreativ zu füllen, zu eröffnen.

Nun aber zum konkreten Ablauf eines Bibliologs:

Im so genannten „Prolog“ erläutert die Leitung zunächst den Teilnehmenden, was sie erwartet und was von ihnen erwartet wird. Sie nennt die Spielregeln: Die Teilnehmenden werden gebeten, sich in eine biblische Gestalt hineinzusetzen (alle in die gleiche) und sie werden in dieser Rolle etwas gefragt. Sie können als diese Gestalt auch antworten. Im „echoing“ nimmt die Leitung ihre Äußerungen sprachlich auf (so dass sie einerseits für alle hörbar werden, andererseits sich die Teilnehmenden durch das „Spiegeln“ noch ein wenig besser selbst verstehen können), fragt im „interviewing“ vielleicht gelegentlich nach. Dann werden andere Äußerungen laut, die nebeneinander stehen bleiben. Es gibt dabei keine falschen Aussagen, sondern nur wertvolle Entdeckungen und alle dürfen, aber niemand muss sich laut äußern – es kann ebenso wertvoll sein, den Bibliolog still für sich zu vollziehen.

Dann führt die Leitung als „Hinführung“ in eine biblische Geschichte ein, erzählt die Situation und regt die Fantasie der Teilnehmenden zu dieser Szene an. An eine Stelle, wo der Text nicht alles sagt, was von Interesse sein kann, wo also „weißes Feuer“ lodert, schlägt sie die Bibel auf und liest einen Satz oder einen kurzen Abschnitt. Aus diesem Satz weist sie der Gemeinde die Rolle einer biblischen Gestalt zu („enrolling“) und spricht sie in dieser an.

In einem Bibliolog in einer vierten Klasse zu den Hebammen Schifra und Pua, die sich dem Befehl des Pharao widersetzen, die männlichen Neugeborenen zu töten, erinnere ich an die Situation der Israeliten in Ägypten, die Thema der vorangehenden Stunde war. Ich erzähle, was Hebammen taten und tun. Dann lese ich vor (Exodus 1, 15f.): *Und der König von Ägypten sprach zu den hebräischen Hebammen, von denen die eine Schifra hieß und die andere Pua: Wenn ihr den hebräischen Frauen helft und bei der Geburt seht, dass es ein Sohn ist, so tötet ihn; ist's aber eine Tochter, so lasst sie leben.*

*Ihr seid jetzt eine der beiden Hebammen, Schifra oder Pua. Schifra, Pua, der mächtige Pharao befiehlt dir: Du sollst die Babys, denen du auf die Welt hilfst, töten, wenn es Jungen sind. Schifra, Pua, was meinst du dazu? Wie reagierst du?*

Spontan sind einige Finger oben, vor allem die von Mädchen:

- Ich mach das nicht. Ich helfe doch Babys, dass sie leben, und mach' sie nicht tot!

*Echoing: Das bringe ich nicht fertig. Mein Job ist, das Babys leben und nicht sterben!*

- Der Pharao hat ja wohl einen Knall! Das kann der doch nicht

machen!

*Echoing: Das ist ein furchtbarer Befehl, und der König ist kein normaler Mensch mehr, wenn er das befiehlt.*

- Der denkt, er ist Gott, und das ist er nicht und das darf er auch gar nicht denken.

*Pharao macht sich selbst zum Gott, wenn er über Leben und Tod entscheiden will und das darf kein Mensch!*

- Aber was soll ich denn machen? Ich habe Angst.

*Ich habe Angst, was das für mich heißt, wenn ich das nicht tue. Wovor konkret hast du Angst, Schifra?*

- Wenn ich das nicht mache, bringt der Pharao vielleicht mich um.

*Wenn ich die Babys nicht töte, werde ich vielleicht selbst getötet.*

- Ich glaub' nicht, dass der Pharao mich umbringt! Gott will bestimmt nicht, dass ich die Babys umbringe und dann beschützt er mich auch vor dem Pharao.

*Ich bin sicher, dass Gott will, dass Kinder leben. Und dann beschützt er mich auch, wenn ich mich dem Pharao widersetze und tue, was Gott will.*

Nach einigen Äußerungen nimmt die Leitung einen „shift“ zur nächsten Szene vor. Sie lenkt dabei zum Text zurück, findet vielleicht einige Worte der Überleitung und liest einen nächsten Vers oder Abschnitt, hält erneut bei einer Stelle mit „weißem Feuer“ an und weist den Teilnehmenden wieder eine Rolle zu. Meist bietet es sich an, mit einer anderen Rolle dabei einen Perspektivenwechsel vorzunehmen.

*In diesem Fall lese ich V. 17f.: Aber die Hebammen fürchteten Gott und taten nicht, wie der König von Ägypten ihnen gesagt hatte, sondern ließen die Kinder leben. Da rief der König von Ägypten die Hebammen und sprach zu ihnen: Warum tut ihr das, dass ihr die Kinder leben lasst?*

Ich bitte die Schülerinnen und Schüler, in die Rolle des Pharao zu schlüpfen: *Ihr seid nun der Pharao. Pharao, du hast gemerkt, dass die beiden Hebammen nicht tun, was du gesagt hast und hast ihnen nun befohlen, zu dir zu kommen. Pharao, was denkst du über die beiden Hebammen?*

Wieder melden sich einige, erwartungsgemäß mehr Jungen als Mädchen:

- Was fällt denen eigentlich ein? Ich bin doch der Pharao und die müssen tun, was ich sage!

*Die missachten einfach meine Macht und tun so, als wäre ich gar nicht so mächtig! Das kränkt mich!*

- Unverschämte Frauen! Vielleicht sollte ich die selbst töten lassen!

*Diese beiden Frauen machen mich wütend! Die sollen spüren, was es heißt, sich mir zu widersetzen.*

- Warum machen die das denn nicht. Die müssen doch Angst haben vor mir...?

*Ich frage mich schon, woher die den Mut nehmen, einfach nicht zu tun, was ich sage.*

Nach einem weiteren „shift“ lese ich aus der Bibel, was die Hebammen vorbringen (V. 19): Die Hebammen antworteten dem Pharao: Die hebräischen Frauen sind nicht wie die ägyptischen, denn sie sind kräftige Frauen. Ehe die Hebamme zu ihnen kommt, haben sie geboren.

*Du bist noch einmal eine der Hebammen. Schifra, Pua, du behauptest dem Pharao gegenüber, dass ihr gar nichts dafür könnt, dass ihr die Babys nicht tötet, weil ihr immer zu spät kommt. Wie ist das für dich, das zum König zu sagen?*

- Ist doch ne gute Idee, wir können eben nix dafür.  
*Super Ausrede, mit der habe ich mich gut rausgewunden.*  
 - Bestimmt glaubt uns das der Pharao nicht und ist trotzdem sauer.

*Ich fürchte, der Pharao durchschaut uns, dass wir die Babys gar nicht töten wollen und ich habe Angst vor seinem Zorn.*

- Diese frechen Hebammen, das stimmt doch gar nicht!  
*Da meldet sich der Pharao noch einmal zu Wort. Ich, Pharao, bin empört über diese beiden Frauen, trauen die sich einfach mir, dem mächtigsten Mann der Welt, so eine billige Ausrede ins Gesicht zu sagen! Die haben ja überhaupt keine Angst vor mir!*

- Die mach ich tot!  
*Ich, Pharao, werde mich an denen rächen, damit sie merken, wer stärker ist!!*

- Pharao, du kannst uns gar nichts!  
*Ich fühle mich stark und mutig und trete dir entgegen, Pharao!*

- Und außerdem: Gott hilft uns bestimmt.  
*Unser Gott ist mächtiger als du, und er ist auf unserer Seite.*

In diesem Fall übernimmt ein Junge spontan noch einmal die Rolle des Pharao, ob aus einer starken Identifikation heraus oder weil er den „shift“ nicht mitbekommen hat, ist dabei gleichgültig. Im „echoing“ kann ich deutlich machen, als wer er spricht, damit ist seine Identifikation nicht „falsch“, aber ich behalte weiterhin das Geschehen in der Hand und Sorge für die Sicherheit, dass alle wissen, wer sie sind und wo sie sich befinden. Ansatzweise entspinnt sich ein kleiner Dialog, den ich jedoch durch das „echoing“ strukturiere.

Abschließend lese ich das Ende der Geschichte: (V. 20f.) Darum tat Gott den Hebammen Gutes. Und das Volk mehrte sich und wurde sehr stark. Und weil die Hebammen Gott fürchteten, segnete er ihre Häuser.

Ich schliesse den Bibliolog und entlasse die Kinder aus ihren Rollen („deroling“): *Vielen Dank, Schifra, Pua und Pharao, dass ihr hier wart und uns erzählt habt, wie das damals für euch war. Vielen Dank, liebe 4b, dafür, dass ihr den Menschen aus der Bibel eure Stimmen geliehen habt. Ihr seid nun nicht mehr Schifra, Pua und Pharao, sondern wieder ihr selbst. Und als ihr selbst hört ihr jetzt noch einmal die ganze Geschichte... (Ich lese die Geschichte noch einmal.)* Anschließend sprechen wir über das Erlebte und im Text Entdeckte. Die Kinder beschäftigt dabei vor allem, wie auch schon in der vorangegangenen Einheit zu Sklaverei, dass sich ein Mensch für Gott hält und wohin das führt und woher Schifra und Pua den Mut nehmen, nicht zu tun, was der Pharao sagt.

In einem Bibliolog füllen die Teilnehmenden, wie es auch hier deutlich wurde, die „Zwischenräume“ oder „Leerstellen“ der Texte, wie die Rezeptionsästhetik sie nennt, also das, was der Text andeutet, aber nicht sagt, mit eigenen Lebensgeschichtlichen Erfahrungen. Dies geschieht automatisch, der biografische Bezug muss dabei nicht bewusst sein, wird es aber – vor allem bei Erwachsenen – nicht selten im Nachhinein. Bei der Möglichkeit zu einem Nachgespräch kann dies angesprochen und reflektiert werden, es kann jedoch auch bei der Person bleiben, die im Schutz der Rolle ihre persönlichen Entdeckungen macht und dabei von dem Text getragen wird.

Bibliolog ist in Deutschland eine noch junge Methode, deren Möglichkeiten erst ansatzweise ausgelotet sind und die meiner Einschätzung nach noch unterschiedliche Entdeckungen bereithält. Mit ihr lernen Christinnen und Christen von dem jüdischen Midrasch, als den ihn Peter Pitzele auch versteht. Denn im Midrasch werden die biblischen Texte ausgelegt, indem ihre Lücken kreativ gefüllt werden und Antworten gesucht werden zu Fragen, die der Text aufwirft (Midrasch kommt von hebräisch darasch – suchen, fragen). Dies ist das erwähnte weiße Feuer, das zwischen dem schwarzen Feuer der Buchstaben lodert. Es ist die Überzeugung des Midrasch (und die Erfahrung des Bibliologs), dass wir einen neuen Zugang zum schwarzen Feuer über das weiße Feuer finden.

Dabei ist es – anders als es lange im Christentum vorherrschend war – nicht das Ziel, zu einer eindeutigen Aussage zu gelangen. Der Midrasch lässt unterschiedliche Antworten nebeneinander zu, die nicht harmonisiert oder hierarchisiert werden müssen in dem Wissen, dass Gott immer größer ist als jede Deutung, die Menschen vornehmen. Dies wird auch im Bibliolog sehr deutlich, was vor allem wenn er als Predigt im Gottesdienst stattfindet, für manche Menschen zunächst irritierend ist. Die Erfahrung zeigt jedoch, dass die Sorge der Hauptamtlichen, die Gemeindeglieder möchten eine „richtige“ verbindliche Auslegung mit nach Hause nehmen, meist großer Irritation der Gemeindeglieder. Im Gegenteil, sowohl von „kirchennahen“ als auch bei „kirchenfernen“ Menschen wird es geschätzt, mit ihren eigenen Entdeckungen, Fragen und Ansichten im Gottesdienst vorzukommen und als Subjekte gefragt zu werden. Dies ist für Kinder meist noch selbstverständlicher, hier überrascht dann oft eher die Erkenntnis, wie spannend die biblischen Geschichten sind und wie viel sie mit der eigenen Lebenswelt zu tun haben. Dies entdecken sie sicher nicht nur mit der Methode des Bibliologs – aber über dies oft besonders eindrücklich.



Lina Lunkenheimer, 6 Jahre